

Zur Analyse der Struktur von sozialen Deutungsmustern

1. Ziel der Arbeit

In der geplanten Arbeit soll das für die sozialwissenschaftliche Analyse theoretisch-allgemeine Problem der Struktur von Deutungsmustern behandelt und – darin eingebettet – die spezifische Frage untersucht werden, welche (nur unvollständigen und dann verzerrt explizierten) Interpretationen sozialer Sachverhalte als konstitutiv hinter den faktischen schulischen Lernzielen und der darin sich manifestierenden Selektion von Wissen liegen. Die Arbeit wird sich in drei Abschnitte gliedern. Im ersten Abschnitt wird ein theoretischer und methodischer Zugang für die Analyse sozialer Deutungsmuster in kritischer Gegenüberstellung zur Praxis der gegenwärtigen sozialwissenschaftlichen Forschung gesucht. Dabei soll speziell der vor allem in der kulturanthropologischen Forschung entwickelte strukturalistische Ansatz auf seine Aussagekraft für die Analyse der Struktur von Deutungsmustern geprüft werden. Die im ersten Abschnitt entwickelten theoretischen und methodischen Erkenntnismittel sollen dann im zweiten Abschnitt auf die Analyse von Lehrmaterialien und Lernzielkatalogen im Sozialkundeunterricht angewandt werden. Im dritten Abschnitt schließlich soll aufgrund der bei dieser Analyse gewonnenen Erfahrungen versucht werden, paradigmatisch ein Modell für die Analyse von Deutungsmustern aufzustellen.

2. Zur Problemstellung der Arbeit

2.1. Die Struktur sozialer Deutungsmuster

Neben den Bemühungen um einen verhaltenswissenschaftlichen Reduktionismus hat die jüngere Diskussion der theoretischen Soziologie die dazu im Gegensatz stehende Frage nach der Konstitution von Sinnzusammenhängen wieder in den Vordergrund gerückt und die Kategorie des Sinns zu einer Grundkategorie der Soziologie erhoben (vgl. Habermas/Luhmann; Berger/Luckmann). Die Analyse der Subjektivität von Interpretationen der Umwelt und damit die Rekonstruktion mentaler Strukturen steht (am Anfang und) im Zentrum einer jeden Theorie menschlichen Handelns. Unter den Wissenschaften vom menschlichen Handeln stellt sich speziell der Soziologie eine solche Analyse als das Problem der Rekonstruktion von Sinnzusammenhängen und Interpretationsmustern, die dem konkreten Handlungssubjekt als objektive Strukturen gegenüberreten. Entsprechend kommen die soziologische Theorienbildung und die soziologische Forschung um Konzepte wie die sozialer Normen, sozialer Erwartungssysteme, von Wertorientierungen, kulturellen Traditionen und sozialen Deutungsmustern selbst dann nicht herum, wenn sie sich explizit einem behavioristisch orientierten verhaltenswissenschaftlichen Programm verpflichtet fühlen.

In der soziologischen Forschungspraxis werden die mit solchen Konzepten bezeichneten Sachverhalte in der Regel auf der Ebene ihrer individuell-konkreten Repräsentanz als Einstellungen oder Erwartungen mit Hilfe von Befragungsmethoden erfaßt, aber kaum als soziale Tatsachen sui generis analysiert. Die genannten theoretischen Konzepte dienen hier faktisch als formale Sammelkategorien für die "common sense" Interpretationen des Forschers. Soziologische Erklärungen nehmen dann häufig die Gestalt trivialer Aussagen etwa der Art an, daß Handlungssubjekte einer bestimmten sozialen Kategorie das Verhalten y zeigen (eine bestimmte Partei wählen, ihre Kinder nicht auf weiterführende Schulen schicken, etc.), weil sie die Erwartungen oder Wertorientierung x haben, wobei der Forscher diese Wertorientierung,

gegründet auf sein eigenes historisch und kulturell gebundenes vorgängiges Wesen, aus den Antworten auf ausgewählte Fragen induziert, ohne daß zuvor die Konstruktion dieser Fragen aus einer Sinnanalyse der Struktur von Wertorientierungen abgeleitet worden wäre.

Diese verbreitete Forschungspraxis vernachlässigt vor allem zwei systematische Fragen:

1. Welches sind die Regelmäßigkeiten der "inneren Logik" von Erwartungssystemen eines bestimmten Typus? Welche Kriterien der konsistenten Interpretation und Deutung unterliegen solchen Erwartungssystemen, wobei davon auszugehen wäre, daß diese Kriterien der Konsistenz den Befragten selbst zumindestens in der Form präsent sind, daß sie ihnen praktisch folgen, auch wenn sie sie nicht abstrakt explizieren können.

2. Auf welche strukturbedingten Handlungsprobleme antworten diese Erwartungen und Wertorientierungen?

Diese beiden Fragen korrespondieren mit zwei Grundannahmen einer hier angestrebten Theorie sozialer Deutungsmuster:

1. Unter Deutungsmustern sollen nicht isolierte Meinungen oder Einstellungen zu einem partikularen Handlungsobjekt, sondern in sich nach allgemeinen Konsistenzregeln strukturierte Argumentationszusammenhänge verstanden werden. Soziale Deutungsmuster haben also ihre je eigene "Logik", ihre je eigenen Kriterien der "Vernünftigkeit" und "Gültigkeit", denen ein systematisches Urteil über "Abweichung" korreliert. Insofern sind sie durchaus wissenschaftlichen Hypothesensystemen als Argumentationszusammenhängen mit spezifischen Standards der Gültigkeit vergleichbar.

2. Soziale Deutungsmuster sind funktional immer auf eine Systematik von objektiven Handlungsproblemen bezogen, die deutungsbedürftig sind.

In der konkreten empirischen Analyse lassen sich diese beiden Gesichtspunkte häufig nur schwer trennen, weil sie zirkulär

miteinander verknüpft sind. Natürlich treten objektive Handlungsprobleme immer schon als kulturell interpretierte, also als in Begriffen von Deutungsmustern interpretierte Probleme, in das Handlungsfeld des Subjekts. Insofern stehen Deutungsmuster immer am Anfang einer soziologischen Kausalanalyse. Andererseits lassen sich Deutungsmuster ohne die Rückbeziehung auf objektive Probleme sozialen Handelns, auf die sie antworten, nicht erklären; insofern stehen die objektiven Handlungsprobleme immer am Anfang. Diese Zirkularität läßt sich nur in einer Art Spiralmodell der historisch-genetischen Analyse auflösen, in dem willkürlich zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt objektive Handlungsprobleme als Anfangsbedingungen für die soziale Konstruktion von Deutungsmustern angegeben werden, und dann der Prozeß der Verselbständigung dieser Deutungsmuster analysiert wird. Erst dann lassen sich die Einflüsse der so verselbständigten Deutungsmuster auf Veränderungen der objektiven Handlungsprobleme untersuchen, wobei davon auszugehen ist, daß neue Handlungsprobleme gerade durch die Veränderung der sozialen Deutung der Umweltbedingungen erzeugt werden.

Bevor diese Überlegungen weiter verfolgt werden, soll kurz ausgeführt werden, was hier unter sozialen Deutungsmustern verstanden wird. Dieser Begriff bezieht sich zunächst einmal auf das "ensemble" von sozial kommunizierbaren Interpretationen der physikalischen und sozialen Umwelt. Mit Habermas gesprochen umfassen sie die das instrumentelle und kommunikative Handeln steuernden Regeln. Da soziale Normen und Wertorientierungen immer auch eine im Prinzip als begründet oder vernünftig geltende Deutung von physikalischen und sozialen Tatsachen implizieren und gerade ihre Geltungsgründe aus dieser Deutung beziehen, sind sie natürlich auch Elemente von sozialen Deutungsmustern. Jedoch werden sie hier unter dem Gesichtspunkt der in ihnen enthaltenen Deutungen akzentuiert.

Das hier gemeinte Konzept sozialer Deutungsmuster läßt sich in Verbindung mit dem Begriff regelgeleiteten Handelns näher erläutern. Eine "Kausalerklärung" intentionalen Handelns kann sich nicht, wie das im Prinzip jedes behavioristische Programm intendiert, auf die kausale Verknüpfung objektiv beobachtbarer

Tatsachen reduzieren, sondern muß immer das vermittelnde Element der Handlungsregel oder der Begründung, der das Handlungssubjekt praktisch folgt, einschließen. Insofern muß sie empirisch über die Beobachtung äußerer Tatsachen hinausgehen und das durch sprachliche Kommunikation operierende Erfragen der Handlungsregel beim Subjekt ins Zentrum der empirischen Analyse rücken. Wenn, um im Abelschen Beispiel zu bleiben, ein Handlungssubjekt beobachtbar Holzscheite aufs Feuer legt, dann liegt die Erklärung dieses Handelns darin, daß ich annehme, das Handlungssubjekt weiß von der temperaturverändernden Wirkung des Feuers. Nicht die physikalischen Gesetzmäßigkeiten, sondern die im Bewußtsein des Handlungssubjekts vollzogene Transformation des Wissens um die Zusammenhänge in Regeln instrumentellen Handelns liefert die handlungstheoretische Erklärung. (Das Spezialproblem unbewußter Motivierungen lasse ich hier zunächst außer Acht.)

Diese Annahme des regelgeleiteten Handelns gilt analog auch für das kommunikative Handeln. Nur bemißt sich hier die Geltung nicht instrumentell am technischen Handlungserfolg, sondern an der Legitimität interpersonaler Beziehungen.

Natürlich ist soziales Handeln nicht nur regelgeleitet. Unbewußte Motivierungen, eingeschliffene routinisierte Gewohnheiten gehören ebenso zu den Determinanten des Handelns.

Exkurs:

Zur Vermeidung von Mißverständnissen muß an dieser Stelle wenigstens vorläufig etwas zur Abgrenzung des regelgeleiteten Handelns vom trieb- oder motivgesteuerten Handeln gesagt werden: Natürlich ist soziales Handeln nicht nur regelgeleitet. Unbewußte Motivierungen, eingeschliffene routinisierte Gewohnheiten zählen natürlich zu den Determinanten des Handelns. Aber soziales Handeln ist konkret nie ausschließlich triebgesteuertes Handeln – nicht einmal der Traum – noch ausschließlich regelgesteuertes Handeln. In gattungsgeschichtlicher Perspektive ist die Regelsteuerung im Gegensatz zur Triebsteuerung für soziales Handeln konstitutiv. Diesem Umstand wird

beispielsweise die

Freudsche Theorie dadurch gerecht, daß sie scharf zwischen einer biologisch verwurzelten Triebenergie und den Triebrepräsentanzen innerhalb des Unbewußten scheidet. Letztere sind als gebundene Energie immer Derivate sinnhaft, d.h. durch regelgeleitetes Handeln vermittelter Erfahrungen und dem Bewußtsein entzogen, weil Handlungsregel und Triebesetzung in bezug auf die den gebundenen Triebrepräsentanzen zugrundeliegenden Inhalte in für das Handlungssubjekt unauflösllichem Konflikt standen. Somit wird deutlich, daß die Konzeption unbewußter Motive erst auf der Folie regelgeleiteten Handelns ihren Sinn erhält.

Diese Konzeption regelgeleiteten Handelns beinhaltet einen den sozialwissenschaftlichen gegenüber dem naturwissenschaftlichen Objektbereich kennzeichnenden Regelbegriff. Darunter wird nicht bloß eine vom wissenschaftlichen Beobachter vorgenommene gesetzmäßige Abstraktion empirischer Regelmäßigkeiten verstanden, sondern eine Maxime, der das Handlungssubjekt praktisch folgt. Kriterium für die Existenz einer solchen Regel ist jedoch nicht, daß das Handlungssubjekt diese Regel explizit angeben kann. Ein solches Kriterium wäre zu scharf. Entscheidend ist vielmehr, daß das Handlungssubjekt aufgrund der das Handeln steuernden Regel ein systematisches Urteil über die Angemessenheit eines konkreten Handelns abgeben kann. Die soziologische Rede von abweichendem Handeln setzt – strenggenommen – diesen Regelbegriff voraus, denn die Erfahrung der Abweichung ist an die gleichzeitige Präsenz einer Handlungsregel, von der abgewichen wird, gebunden. Dieser Standpunkt unterscheidet mich scharf von dem des Behaviorismus; in dem es, hält man sich konsequent an seine Voraussetzungen, "abweichendes Verhalten" nicht geben kann, da es auf dieselbe Form des Stimulus-Response-Verknüpfungslernen zurückgeführt werden muß, das auch für die Genese einer "Verhaltensgewohnheit" in Anspruch genommen werden muß, von der vermeintlich "abgewichen" wird. Die Gleichzeitigkeit von zwei widerstrebenden Verhaltensgewohnheiten, verbunden mit der subjektiven Erfahrung der Abweichung im Handeln, führt jedoch in einen Widerspruch.

Ein so verstandener Regelbegriff ist per definitionem ein soziologischer und kein psychologischer Begriff sofern man sich an die klassische Unterscheidung dieser beiden Disziplinen hält. "Im Sinn der Regel ist impliziert, daß das, was A seiner Orientierung zugrunde legt, sich gleich bleibt. Dann muß aber mindestens ein weiteres Subjekt B überprüfen können, ob A im gegebenen Fall der prätendierten Regel auch wirklich folgt. Wittgenstein hat diesen Umstand so formuliert, daß wir niemals einer Regel privatim folgen können. A muß in der Lage sein, von der Regel abzuweichen und systematische Fehler zu machen; zugleich muß B die Abweichungen als systematische Fehler erkennen und kritisieren können. ... Ohne diese Möglichkeit der gegenseitigen Kritik und einer zu Einverständnis führenden Belehrung, ohne die Möglichkeit einer Verständigung über die Regel, an der beide Subjekte, indem sie ihr folgen, ihr Verhalten orientieren, könnte von ,derselben' Regel gar nicht die Rede sein, ja es gäbe, vorausgesetzt es träten keine weiteren Subjekte hinzu, überhaupt keine Regel. Denn eine Regel muß intersubjektiv gelten." (Habermas, in: Habermas/Luhmann, S. 189 f.)

Das soziale Handelnde steuernde Regeln sind also, wie schon Mead zentral thematisiert hat, immer intersubjektiv kommunizierbar. Mead hat gleichzeitig gezeigt, daß soziales Handeln und soziales Selbst ohne diese Voraussetzung der intersubjektiven Kommunizierbarkeit von handlungssteuernden Regeln (etwa im Meadschen Beispiel des "game") überhaupt nicht gedacht werden können.

In die sozialwissenschaftliche Diskussion ist in jüngster Zeit dieser Regelbegriff über den eigentümlichen Umweg der Rezeption theoretischer Entwicklungen in der Linguistik (Chomsky, Searle), der Entwicklungspsychologie (Piaget, Miller, Galanter, Pribram) und der Sprachphilosophie (Austin, Strawson, Winch) ins Blickfeld geraten. Vor allem Habermas hat für die Soziologie diese Entwicklungen fruchtbar gemacht. Sinngemäße Entsprechungen finden sich schon vorher in wissenssoziologischen Analysen, etwa in Verbindung mit dem Begriff der "Relevanzsysteme" oder

der "Realitätskonstruktion" einer der Phänomenologie verpflichteten Soziologie (Berger/Luckmann). Mit dem in diesen Nachbargebieten der Soziologie diskutierten Regelbegriff sind die folgenden strategisch wichtigen Bestimmungen verknüpft:

1. Regeln (beispielsweise grammatische oder logische) haben einen generativen Charakter. Als allgemeine Prinzipien erzeugen sie Verhalten, das dem Handlungssubjekt zuvor nicht bekannt war. Damit eröffnet sich die Chance, das Verhalten von Individuen auch unter ganz neuen Handlungsbedingungen prognostizieren zu können.

2. Generative Regeln konstituieren den intersubjektiv verstehbaren Sinn einer Handlung (, auf den das Handlungssubjekt verpflichtet ist). Die Erklärung sinnhaften Handelns kann von daher nicht eine kausal analytische im naturwissenschaftlichen Sinne sein, sondern deckt sich mit der Rekonstruktion der handlungsleitenden Regel, der sich das Subjekt nachweisbar verpflichtet fühlt. Unter diesem Gesichtspunkt nimmt der hier gemeinte Regelbegriff präziser auf, was schon in der Durkheimschen Soziologie mit den "nicht-kontraktuellen" Elementen des Handelns - im Sinne von Handeln konstituierenden Regeln - gemeint war.

Ohne hier auf die kompetenztheoretischen Implikationen des Begriffs der generativen Regel in der Linguistik und die damit verbundenen Probleme einzugehen, soll in dem in dieser Arbeit zu entwickelnden Ansatz zur Analyse sozialer Deutungsmuster dieser Regelbegriff fruchtbar gemacht werden.

Zunächst ist festzuhalten, daß in der Chomskyschen Linguistik - implizit - sich der Begriff der generativen grammatischen Regeln auf einen "Formalismus" bezieht, dem das Handlungssubjekt zwar praktisch folgt, den es aber durch Reflexion und Einsicht nicht verändern kann, während die Anwendung dieser Konzeption auf Handlungsmaximen den Umstand in Rechnung stellen muß, daß soziale Normen Reflexion sowohl ermöglichen als auch durch Reflexion verändert werden können.

Zentral für den hier zu behandelnden Ansatz ist demnach die These, daß soziale Deutungsmuster als Weltinterpretationen mit generativem Status gedacht werden, die prinzipiell entwicklungs offen sind. Im Unterschied zu den Regelsystemen der Linguistik und den logischen Strukturen auf den Stufen der Ontogenese der kognitiven Entwicklung handelt es sich hier jedoch nicht um erkenntnisanthropologisch universelle Strukturen, sondern um historisch wandelbare, je "unfertige" Systeme. Für die soziologische Analyse ist entscheidend, über die "common sense" Abbildung dieser Interpretationsmuster hinauszugelangen und die "innere Logik", d.h. die konkreten Einstellungen und Erwartungen erzeugenden, die historische Identität von gleichsam epochalen Deutungsmustern ausmachenden Interpretationen zu rekonstruieren. Dabei ist davon auszugehen, daß nicht nur die innerhalb des Rahmens solcher generativen Interpretationen oder "nuclei" von Deutungsmustern hervorgebrachten konkreten Deutungen veränderbar und offen sind, sondern daß die für eine Epoche oder eine soziale Kategorie von Menschen generativen Interpretationen selbst als "letzte Begründungen" für Handeln einer historischen Entwicklung unterworfen sind, für die im Unterschied etwa zur Ontogenese der kognitiven Entwicklung ein letzter Bezugspunkt in Gestalt eines Geschichte stillstellenden aufgeklärten "universe of discourse" nicht angegeben werden kann.

Exkurs zum Begriff der Rationalität:

Dem Anspruch nach müßte eine historisch-genetische Analyse sozialer Deutungsmuster letztlich die historische Entwicklung von Standards der "Vernünftigkeit" von Weltinterpretationen rekonstruieren und damit an Webers kulturgeschichtliche Analyse der zunehmenden Rationalisierung anschließen. Eine solche Untersuchung müßte auf das eigentümliche zirkuläre Verhältnis von Wissenschaft und Alltagsdeutung stoßen:

Im folgenden sollen einige Implikationen dieses Ansatzes zur Analyse sozialer Deutungsmuster in vorläufiger Weise herausgearbeitet werden. Die genauere Behandlung wäre eine der Hauptaufgaben des ersten Teils der geplanten Arbeit.

1. Zum Verhältnis von individuellen Einstellungen und sozial validierten Deutungsmustern

Soziale Deutungsmuster lassen sich nach der Reichweite ihrer Geltung sowohl historisch-zeitlich als auch synchronisch im Hinblick auf die sozialen Kategorien von Menschen, die sie teilen, unterscheiden. Wahrscheinlich wird man davon ausgehen können, daß die Elemente von Deutungsmustern mit großer Reichweite dem handelnden konkreten Subjekt am selbstverständlichsten und damit am wenigsten explizierbar sind. Individuelle Einstellungen, Erwartungen und Glaubensvorstellungen stellen Konkretionen der sozialen Deutungsmuster dar. Soziale Deutungsmuster sind konstitutiv für die individuellen Einstellungen, nicht umgekehrt individuelle Einstellungen für soziale Deutungsmuster. Der verhaltenswissenschaftliche Reduktionismus schließt daraus, daß er mit den seinen methodischen Standards genügenden Meßoperationen immer nur die individuelle Erscheinungsweise von sozialen Deutungsmustern erfaßt, fälschlicherweise deren psychologische Reduzierbarkeit.

Die systematische Gleichförmigkeit von individuellen Einstellungen läßt sich auf der Ebene der Psychologie nicht mehr erklären. Eine psychologische Erklärung müßte nämlich von der Grundannahme einer Eins-zu-Eins-Korrespondenz von Umweltbedingungen und Einstellungen ausgehen. Handlungssubjekte in ähnlichen Umweltbedingungen bilden dann ähnliche Einstellungen heraus. Eine solche Erklärung vernachlässigt die "Intervention" intersubjektiv gültiger Regeln der Deutung von Sachverhalten im Prozeß der Einstellungsgenese. Diese Regeln sind aber, wie schon nachgewiesen, emergente Eigenschaften von Interaktionssystemen, nicht von Persönlichkeitssystemen. Mit der Einführung dieses soziologischen Regelbegriffs läßt sich dann auch plausibel machen, warum dieselben Einstellungsmuster gegenüber einem Variationsspielraum von objektivistisch beschriebenen Handlungsbedingungen aufrechterhalten werden und somit Eins-zu-Eins-Korrespondenz zwischen Einstellungen und Umweltbedingungen nicht vorliegen muß. Innerhalb der nicht-reduktionistischen Soziologie

sind nämlich Bedingungen des Handelns immer schon in Begriffen der sozialen Deutungsmuster erfaßte und damit selektierte Umwelt. In der Forschungspraxis geht auch die Psychologie und die Sozialpsychologie von dieser Annahme aus, nur können diese beiden Disziplinen, sofern sie an einem behavioristischen Ansatz orientiert sind, die "Intervention" der Interpretationsregel zwischen den objektivistisch beschreibbaren Parameter von Stimulus und Response eben nicht mehr erklären.

Auch die soziologische Analyse kann Deutungsmuster weitgehend nur empirisch auf der Ebene individueller Einstellungen erfassen. Sie behandelt sie jedoch als Derivate von Deutungsmustern, die als "faits sociaux" den Handlungssubjekten objektiv gegenüber treten. Diese "faits sociaux" werden empirisch zwar aus der Gleichförmigkeit individuell-konkreter Meinungen und Einstellungen erschlossen, aber als erschlossene Tatsachen erklären sie dann diese Einstellungen.

2. Zur "inneren Logik" von sozialen Deutungsmustern

Im Prinzip unterscheiden sich in dem hier gewählten Ansatz wissenschaftliche Interpretationen nicht von der Struktur sozialer Deutungsmuster. Gegenüber den alltagsrelevanten sozialen Deutungsmustern zeichnen sich wissenschaftliche Interpretationen durch Formalisierung, allgemeine Explikation und institutionelle Verankerung der Standards ihrer Geltung, nämlich der Forschungslogik aus. So wie in der Sprachanalytik die Begründung der Logik letztlich auf die Umgangssprache verwiesen wird, in der Piagetschen Entwicklungspsychologie die Beherrschung der Regeln logischen Schließens letztlich sich aus dem handelnden Umgang mit Objekten in der senso-motorischen Phase entwickelt und in der Peirceschen pragmatischen Wissenschaftstheorie die Forschungslogik eine Purifizierung von Regeln vernünftigen Handelns in der Interpretationsgemeinschaft der Forscher darstellt, so wird hier ebenfalls eine Kontinuität zwischen sozialen Deutungsmustern, die kraft Autorität der kulturellen Überlieferung gelten, und den in Begriffen der Forschungslogik Geltung beanspruchenden wissenschaftlichen Interpretationen angenommen. Als Hauptaufgabe

einer Soziologie der sozialen Deutungsmuster wird auf dem Hintergrund dieser Annahme das rekonstruierende "Ausbuchstabieren" der eben nur teilweise explizierten Standards der Geltung sozialer Deutungen, der "inneren Logik" sozialer Deutungsmuster angesehen. Diese Analyse sozialer Deutungsmuster hat – auch auf der Ebene individueller Einstellungen – nicht nur die einzelnen Deutungselemente und Kategorisierungen zu sammeln, sondern vor allem ihren inneren Zusammenhang herzustellen, sie muß also ausfindig machen, welche Konsistenzregeln jeweils gelten, nach denen sich Kompatibilität und Inkompatibilität der Elemente von Deutungsmustern jeweils bemessen. Nur unter diesem Gesichtspunkt der Annahme von Konsistenzregeln ist es sinnvoll, von einer Struktur sozialer Deutungsmuster zu sprechen.

3. Das Verhältnis von sozialen Deutungsmustern und objektiven sozialen Strukturbedingungen

Der zu einem historisch-genetischen Spiralmodell aufzulösende zirkuläre Zusammenhang von sozialen Deutungsmustern und objektivem sozialem Strukturkontext des Handelns wurde schon angedeutet. Dieser Zusammenhang läßt sich genauer fassen, wenn man von einer "inneren, generativen Logik" sozialer Deutungsmuster ausgeht, in deren Rahmen sich Kompatibilitätsprobleme angeben lassen. Die historische Entwicklung von sozialen Deutungsmustern läßt sich fassen als eine Sukzession von Versuchen der Lösung jeweils aktualisierter Kompatibilitätsprobleme. Jede Lösung von aktualisierten Kompatibilitätsproblemen schafft die Voraussetzungen für neue Kompatibilitätsprobleme. Probleme der Kompatibilität von Elementen der Deutungsstruktur stellen sich grundsätzlich in den zwei folgenden Hinsichten:

1. Soziale Deutungsmuster sind intersubjektiv kommunizierbare und verbindliche Antworten auf objektive Probleme des Handelns. Die Menge der von einem Deutungsmuster umfaßten und implizierten einzelnen Interpretationen ist – auch nach den Deutungsmustern immanenten Kriterien der Geltung – nie voll kompatibel. Wäre

das irgendwann einmal der Fall gewesen, hätte es sozialen Wandel nicht geben können. Nicht einmal wissenschaftliche Interpretationen sind, vielleicht mit wenigen Ausnahmen innerhalb der Naturwissenschaften, ihren eigenen Standards gemäß logisch widerspruchsfrei. In bezug auf diese den Deutungsmustern immanenten Inkompatibilitäten muß man wahrscheinlich zwischen latenten und manifesten unterscheiden. Nicht alle faktisch bestehenden Inkompatibilitäten sind dem Bewußtsein in einer bestimmten historischen Situation präsent, manifest sind sie wahrscheinlich nur dann, wenn es aus irgendwelchen Gründen zu einer gleichzeitigen Thematisierung unvereinbarer Elemente einer Deutungsstruktur kommt. Weiterhin ist zu unterscheiden zwischen Unvereinbarkeiten von Inhalten eines Deutungsmusters nach Maßgabe der jeweils immanenten Standards der Geltung und Unvereinbarkeiten auf der Ebene dieser Standards selbst. Eine Eigentümlichkeit der historischen Entwicklung von Deutungsmustern scheint darin zu bestehen, daß mit der Lösung von Inkompatibilitäten auf der Ebene der Standards der Geltung und Begründung von Meinungen eine Ausdifferenzierung und Präzisierung dieser Standards verbunden ist, auf deren Hintergrund dann neue Inkonsistenzen auf der Ebene der Inhalte von Deutungsmustern sichtbar werden, deren Lösung wiederum zur Problematisierung der Standards der Geltung führen kann usf.. Auf dem Hintergrund dieser Wechselbeziehungen ist es sinnvoll, daß jede Lösung von Inkompatibilitäten neue Unvereinbarkeitsprobleme stellt, genau wie innerhalb der Wissenschaft Erkenntnisfortschritt in Gestalt der Präzisierung von Hypothesen und des Ausscheidens falscher Hypothesen jeweils zuvor als unproblematisch erachtete Tatsachen in Frage stellt.

Konkret können folgende Ursachen zu internen Inkompatibilitäts-Problemen von Deutungsmustern führen:

a) Latente Unvereinbarkeiten werden manifest, weil unvereinbare Deutungselemente gleichzeitig für die Strukturierung des Handelns aktualisiert werden.

b) Zuvor isolierte Deutungsmuster, die verschiedenen Sektoren gesellschaftlichen Handelns zuzurechnen sind, werden miteinander verschmolzen.

c) Implikationen zentraler Interpretationen eines Deutungsmusters werden klarer herausgearbeitet, beispielsweise zur Lösung von Problemen der Legitimierung von Herrschaft.

Innere Kompatibilitäten werden somit indirekt als treibende Kraft sozialer Veränderungen angesehen. In Webers Analyse der protestantischen Ethik beispielsweise ist die Säkularisierung der Bewährungsethik eine für eine historisch-epochale Bewußtseinsstruktur konstitutive Lösung der Unvereinbarkeit zwischen der glaubensmäßigen Loyalität gegenüber der Prädestinationslehre und dem davon genährten, weil problematisierten Wunsch nach Auserwählt-Sein. Der gegenwärtig die Bildungsreform-Diskussion bestimmende Begriff der Chancengleichheit läßt sich als Versuch der Lösung von Unvereinbarkeiten interpretieren, die aus der Gleichzeitigkeit der für die bürgerliche Gesellschaft konstitutiven Prinzipien der Gleichheit und der Belohnung nach Leistung resultieren.

2. Probleme der Inkompatibilität von Elementen sozialer Deutungsmuster stellen sich vor allem in Hinblick auf die Relation "Deutung – deutungsbedürftiges Phänomen". Das gilt vor allem für die Interpretation sozialer Sachverhalte. Veränderungen in der Sozialstruktur, beispielsweise "nicht-antezipierte Konsequenzen des Handelns" auf der Ebene der institutionellen Rahmenbedingungen, stellen die Handlungssubjekte vor deutungsbedürftige Probleme: zu deren Deutung die eingeschliffenen Interpretationsmuster nicht mehr ausreichen. Es werden Lösungen erzwungen, die sich im Rahmen der bis dahin geltenden Deutungsmuster nicht begründen lassen. Wiederum läßt sich hier die These der Kontinuität von tradierten Deutungsmustern bis zu durchrationalisierten wissenschaftlichen Interpretationen aufrechterhalten: Wie beispielsweise in der Peirceschen Forschungslogik die "brute facts" des Handelns als Überraschungen angesichts eingeschliffener Überzeugungen per abduktivem Schluß über eine Uminterpretation allgemeiner Annahmen zu interpretierten Erfahrungen transformiert werden, so veranlaßt die Deutungsbedürftigkeit sozialer Konflikte, der ebenfalls eine Diskrepanz von tradierter Interpretation und unmittelbarem Handlungszwang

zugrundeliegt, die Revision von Elementen des Deutungssystems. Solche erzwungenen Uminterpretationen stellen dann innerhalb der Logik von Deutungsmustern wiederum Konsistenzprobleme.

Die Struktur sozialer Deutungsmuster kann also in letzter Konsequenz ohne Einbeziehung der sozialen Strukturprobleme (und der daraus ableitbaren unmittelbaren Handlungsprobleme), auf die sie jeweils antworten, nicht angemessen erfaßt werden. Die "innere Logik" sozialer Deutungsmuster liegt ja nicht explizit zutage, wie die Forschungslogik in den Wissenschaften, sondern läßt sich mit größerer Sicherheit erst in Kenntnis des Zusammenhangs von Interpretation und Interpretiertem, d.h. in Kenntnis des objektiven Kontextes der handlungsrelevanten Anwendung von sozialen Deutungen rekonstruieren. Sofern die Analyse der Struktur sozialer Deutungsmuster immer auch Ideologiekritik sein kann, verfährt sie eben nicht nach dem Muster der rationalistischen oder neo-positivistischen Ideologiekritik, in der auf der Folie eines wissenschaftlich aufgeklärten und logisch purifizierten Weltinterpretation lediglich die – mangelhafte – logische Struktur von Aussagen aufgedeckt wird, sondern konfrontiert die Inhalte von Deutungsmustern und darin implizierte Handlungserwartungen – und -maximen mit den tatsächlichen gesellschaftlichen Verhältnissen, um dann die funktionale Ausrichtung solcher Diskrepanzen zu thematisieren.

4. Die Eigenständigkeit von sozialen Deutungsmustern

Gleichwohl unterstellt diese Analyse sozialer Deutungsmuster nicht – wie in vulgär-marxistischen Unterbau-Überbau Determinismen – eine einseitige Abhängigkeit der sozialen Interpretationen von objektiven Strukturbedingungen in der Produktions- und Distributionssphäre. Wie in dem angedeuteten historisch-genetischen Spiralmodell schon impliziert, gehe ich statt dessen von der relativen Eigenständigkeit tradierter und tradierbarer Deutungsmuster gegenüber den objektiven Strukturbedingungen aus, zu denen sie allerdings in Interdependenz stehen. Diese dem Spiralmodell inhärente Interdependenz soll hier näher spezifiziert werden:

Zentral ist, wie mehrfach ausgeführt, die

Bestimmung, daß Deutungsmuster immer als Antworten auf strukturelle Handlungsprobleme aufzufassen sind. Historisch weitreichende und einen gesellschaftlichen Entwicklungsstand wesentlich kennzeichnende Deutungsmuster, wie beispielsweise die protestantische Ethik oder die Ideologie der Leistungsgesellschaft, sind wahrscheinlich immer in Perioden schnellen strukturellen und krisenhaften Wandels entstanden, in denen die vorausgehenden Weltinterpretationen für jedermann spürbar ihre Relevanz und Deutungskraft verloren. Sind die alten Deutungsmuster in Krisenzeiten entscheidend modifiziert worden oder sind neue an ihre Stelle getreten, dann verselbständigen sie sich und lösen sich von ihrem strukturellen Ursprungskontext. Als solche eigenständigen kollektiven Bewußtseinsstrukturen steuern sie die Interpretation neuer Strukturprobleme, verändern sich dabei wahrscheinlich allmählich, bis ihre zentrale Konzeption in neuerlichen Strukturkrisen wiederum in Frage gestellt werden. In diesem Zusammenhang erhalten auch für die gegenwärtige Soziologie Epochen- und Stilbegriffe der Geschichtswissenschaft durchaus ihre Bedeutung.

Empirische Untersuchungen zur innerfamilialen Rollenorganisation haben beispielsweise für die gegenwärtige Unterschichtfamilie eine nach wie vor weite Verbreitung einer an traditionalistischen Geschlechtsrollendefinitionen orientierte rigide Kompetenzverteilung zwischen den Ehepartnern nachgewiesen. Dabei ist immer wieder ohne Erfolg versucht worden, dieses Rollenmuster aus den objektiven Lebensbedingungen der gegenwärtigen typischen Unterschichtfamilie zu erklären. Wahrscheinlich würde man bei der Suche nach einer Erklärung besser so vorgehen, daß man zunächst historisch den strukturellen Ursprungskontext dieses Rollenmusters aufzuhellen versucht, von dem es sich dann möglicherweise gelöst hat und dann die gegenwärtigen Lebensbedingungen daraufhin befragen, inwieweit sie deutungsbedürftige Probleme stellen, die eine entscheidende Veränderung der traditionalistischen Geschlechtsrollendefinition erzwingen. Stellt man fest, daß diese Probleme mit den traditionellen Deutungsmustern hinsichtlich der innerfamilialen Kompetenzverteilung nicht unvereinbar interpretiert werden können, reicht das im Verein mit der

historisch-genetischen Rekonstruktion als Erklärung.

In diesem Zusammenhang zeigt sich, daß für die soziologische Analyse der Struktur sozialer Deutungsmuster die Identifikation der krisenhaften Reibungsflächen zwischen der "inneren Logik" der Deutungsmuster und den von den objektiven Strukturbedingungen gestellten Handlungsproblemen wesentlich ist. Es zeigt sich weiterhin, daß man versuchen muß, innerhalb der Deutungsmuster Interpretation nach ihrer strategischen Wichtigkeit für die innere Konsistenz des Deutungssystems zu unterscheiden. Die für ein Deutungsmuster zentralen Annahmen werden wahrscheinlich gegenüber objektiven Handlungszwängen am widerstandsfähigsten sein. Dementsprechend werden sie für die in ihnen sozialisierten Handlungssubjekte am ehesten als nicht hinterfragbare Selbstverständlichkeiten gelten, denen sich die Interpretation partikularer Konflikte und Handlungsprobleme beugen müssen. Erst wenn es gelingt, die generativen zentralen Interpretationen oder Annahmen von Deutungssystemen herauszuarbeiten, wird man sichtbar machen können, in welchem Maße sie aufgrund des von ihnen ausgehenden Konvergenzdrucks mögliche soziale Veränderungen vorstrukturieren und im Entwicklungstempo hemmen, wie umgekehrt die Identifikation zentraler Strukturprobleme erst Aussagen über die zukünftige Entwicklung von Deutungssystemen und daraus abzuleitenden Vorurteilsstrukturen ermöglichen.

5. Die Vermittlung sozialer Deutungsmuster in der Sozialisation und ihre Konkretion im aktuellen Handeln

Für den in dieser Arbeit zu entwickelnden Ansatz ist kennzeichnend, daß die soziale Deutungsmuster kennzeichnenden zentralen Interpretationen, denen ein generativer Status zugeschrieben wird, weder explizit noch Element für Element gelernt werden müssen. Die an der behavioristischen Theorie des sozialen Lernens orientierte Einstellungsforschung geht zumindestens implizit davon aus, daß die mit ihren Skalen empirisch erfaßten Attribute gleichsam einzeln explizit gelernt werden müssen. In dem hier vorgeschlagenen Ansatz steht dagegen der zumindestens plausibel belegbare Sachverhalt im Vordergrund, demzufolge auf der individuellen Ebene

komplexe Einstellungsmuster wesentlich auch durch vom Individuum selbsttätig geleistetes "Ausbuchstabieren" von Implikationen weniger zentraler "Schlüsselkonzepte" entstehen.

Piaget liefert, wenn auch in bezug auf die Systematik der Ontogenese der Begriffsbildung, in seiner Untersuchung zum moralischen Urteil beim Kinde für das, was hier gemeint ist, ein schönes Beispiel. Auf der Stufe des moralischen Realismus halten Kinder Spielregeln für externe, unveränderbare, ein für alle mal feststehende Gebote. Fragt man diese Kinder nach dem Ursprung dieser Regeln, so geben sie, obwohl sie nachweisbar niemals vorher mit dieser Frage konfrontiert wurden noch sich selbst jemals mit dieser Frage beschäftigt haben, also explizites Lernen in bezug auf die Beantwortung dieser Frage nicht stattgefunden hat, übereinstimmend die Antwort, der Vater, der Bürgermeister oder irgendeine andere mit Autorität versehene erwachsene Person am Wohnort habe, gleichsam in einem einmaligen Akt willkürlicher Setzung, diese Regeln erfunden. Die Kinder haben also selbsttätig, ohne vorheriges entsprechendes Lernen, eine wesentliche Implikation des ihrem Entwicklungsalter entsprechenden moralischen Urteils expliziert. Im Grunde ist diese Tatsache für soziales Handeln trivial. Umgangssprachlich kommt sie in der Rede von der Selbständigkeit der Meinung und des Urteils prägnant zum Ausdruck. Die sozialwissenschaftliche Theorie hält nur ihre Untersuchungsobjekte in dieser Hinsicht für dümmer als sie wirklich sind.

Ich sehe in diesem Sachverhalt eine wichtige materielle Rechtfertigung für die Annahme, daß auch die soziale Deutungsmuster kennzeichnenden zentralen Interpretationen einen generativen Status haben.

Von hierher ergibt sich die für die soziologische Sozialisationsforschung wichtige Frage, wie diese Kinder diese zentralen generativen Informationen erwerben. Vermutlich geschieht das weniger über den Mechanismus expliziter Indoktrination durch Erwachsene als durch vom Kind selbsttätig vorgenommenes "Ablesen" zentraler Handlungsregeln am beobachtbaren sozialen Handeln in seiner unmittelbaren Umwelt. Das Kind generalisiert selbsttätig und kognitiv strukturiert vom Handlungskontext seiner Umwelt. Auch wenig systematische Begründungen reichen mit der Zeit aus, die für ein soziales Deutungsmuster zentralen Interpretationen als Invarianten des Handelns herauszulösen und

dann als generative Regeln für die Strukturierung der eigenen konkreten Handlungssituationen zu benutzen.

Damit ist auch angedeutet, daß während der ganzen individuellen Lebensgeschichte das Handlungssubjekt die zentralen Konzepte und Interpretationen eines Deutungsmusters immer wieder nur angesichts konkreter Handlungssituationen ausdeuten und anwenden muß, so daß auf der individuellen Ebene diese Deutungsmuster einem ständigen Prozeß der Veränderung und Ausdifferenzierung unterworfen sind. Nach Maßgabe der Besonderheit der individuellen Lebensgeschichte ergibt sich in diesem Prozeß die Besonderung von individuellen Einstellungsmustern und -syndromen. Soziologisch begreifbar ist dieser Prozeß jedoch nur, wenn wir die objektive Struktur kollektiver Deutungsmuster kennen. Damit wird klar, daß auch eine Psychologie oder Sozialpsychologie der Einstellungsgenese und -veränderung ohne diese soziologische Analyse nicht zu angemessenen Erklärungen gelangen kann.

6. Meßtheoretische Implikationen des Ansatzes

Aus diesem Ansatz ergeben sich methodische Konsequenzen, die den in der empirischen Sozialforschung verbreiteten Befragungstechniken entgegenstehen.

Für die weitere Argumentation:

Divergenz von Einstellung und Verhalten.
stehen nicht im Verhältnis der Substituierbarkeit
negative Fälle falsifizieren nicht.
Der meßtheoretische Grundansatz: zuerst
Strukturinterpretation, dann Ableitung von
Handlungssituationen mit vorgängig abgeleiteten
Reaktionen, die theoretischen Interpretationen schon
zugeordnet sind.

damit "fundamentales Messen".

Für soziale Deutungsmuster spezifisch: Explikation der Inkonsistenzen

und entsprechender subjektiv operativer Konsistenzregeln.

Dahinter steht ein Modell der Aufklärung.

Die "neue Form" der Prognose

7. Meßtechnische Implikationen

Vor der Konstruktion von "Items": Strukturinterpretation und Angabe der korrespondierenden Handlungsprobleme

Durchführung von Befragungen. Die soziale Rolle des Befragten.

Problematik faktorenanalytischer Dimensionsanalysen.

Behandlung von Inkonsistenzen im Antwortmuster.

Zur Durchführung der Arbeit:

1. Weitertreiben der theoretischen Analyse auf dem Hintergrund des hier Vorgetragenen
2. Kritische Rezeption des Strukturalismus im Hinblick auf
 - a) positiv: generativer Strukturbegriff
 - b) negativ: ahistorischer Strukturbegriff, Problematik der Struktur außerhalb mentaler Repräsentanzen: korrespondierend: eigentümlicher Begriff des sozialen Unbewußten
3. Methodische Rekonstruktion von historischen Analysen zur Ideengeschichte, Biographien etc.
4. Betrachtung von Webers Religionssoziologie

Nachholen: Psychodynamik ebenfalls als Bereich objektiver Handlungsprobleme: Außenwelt für soziale Deutungsmuster.

2.5 Forschungspraktische Implikationen

Aus diesem Ansatz ergeben sich methodologische und forschungstechnische Konsequenzen, die in der Praxis der empirischen Sozialforschung zu wenig oder kaum Beachtung finden, obwohl darin die Erfassung von Einstellungen, Motiven, Erwartungen und Meinungen – im Hinblick auf welche theoretische Frage auch immer – im Vordergrund steht.

1. Wenn auch der extreme, auf Bridgeman zurückgehende Operationalismus, für den theoretischen Begriff vollkommen sich in operationale Indikatoren auflösten und damit beliebig wählbar wurden und für den die Ergebnisse verschiedener Untersuchungen nur noch bei Anwendung vollkommen gleicher Meßverfahren vergleichbar waren, in den Sozialwissenschaften heute keine große Bedeutung mehr zu haben scheint, so wird doch das Problem der Verhältnisse von theoretischem Begriff und operationalem Indikator, das Problem des Messens also noch weitgehend orientiert am Modell des naturwissenschaftlichen Messens begriffen. In diesem Verständnis muß dann zugegeben werden, daß die faktisch angewandten Meßverfahren weitgehend unbefriedigend sind. Sie entsprechen ausnahmslos dem "measurement by fiat", in dem die operationalen Indikatoren bestenfalls aufgrund von Plausibilitätsargumenten den theoretischen Begriffen zugeordnet werden können. Würde jedoch die Methodologie des sozialwissenschaftlichen Messens sich eher um das inhaltliche Problem der Operationen, die empirische Relationssysteme konstituieren, als um das formale Problem der Übersetzung empirischer Relationssysteme in numerische kümmern, so würde sie möglicherweise – das ist hier die These – entdecken, daß fundamentales oder abgeleitetes Messen in den Sozialwissenschaften, allgemein begriffen als die Form des Messens, in der die Meßoperationen selbst deduktiv aus den theoretischen Begriffen abgeleitet werden können, ganz anders strukturiert ist als in den Naturwissenschaften: Fundamentales Messen im Rahmen einer Theorie der sozialen Deutungsmuster, die sich auf die Konzepte regelgeleiteten Handelns und der generativen Regel stützt, läge in der folgenden Form vor: Die Theorie entfaltet die "innere Logik" der sich in mentalen Bewußtseinsstrukturen

niederschlagenden Deutungsmuster und konstruiert nun idealtypisch oder konkret Handlungssituationen oder Deutungsprobleme, mit verschiedenen Lösungsausgängen. Entscheidend ist dabei, daß diese Lösungsausgänge eines "items" stringent im Rahmen der Theorie interpretierbar sind und von vornherein einem bestimmten Typ von Deutungsmustern zugeordnet oder als Derivat einer explizierten generativen Interpretation bestimmt werden können. Im Unterschied zu den üblichen Meßoperationen läge hier beides zugleich vor: Die Konstruktion eines "items" nach Maßgabe der Theorie und die Bestimmung der "responses" der Befragten in theoretischen Begriffen vor der Befragung selbst.

2. Damit hängt unmittelbar zusammen, daß die aus diesem theoretischen Ansatz folgenden standardisierten Befragungsmethoden wesentlich auf einer inhaltlichen Rekonstruktion von Deutungsmustern vor jeder Konstruktion von "items" von Befragungsinstrumenten beruhen. Es werden nicht, wie üblich, "items" nach dem mehr oder wenigen treffenden "common sense" Verständnis des Forschers gebildet und formuliert, sondern aus einer vorab vorgenommenen Explikation der zu prüfenden Einstellungsmuster abgeleitet. Diese Explikation von Deutungsmustern und ihren Derivaten ist also der entscheidende Schritt in der Konstruktion von Meßinstrumenten. Er fehlt bisher in der Praxis der empirischen Sozialforschung.

3. Wie gelangen wir jedoch zu dieser Explikation? Sie muß ja auch empirisch fundiert sein und darf sich nicht im Ausbuchstabieren des eigenen "common sense" erschöpfen. Der Explikation muß also eine hermeneutische, auf durch Kommunikation und historischem Quellenstudium beruhende Operation des Verstehens der einem deutungsbedürftigen Handlungsproblem korrespondierenden Interpretationen vorausgehen. Vor allem in diesem methodischen Schritt sehe ich die unabdingbare Rückbesinnung der gegenwärtigen sozialwissenschaftlichen Forschung auf die methodischen Traditionen der Geisteswissenschaften. Die nach dem Kriege so moderne Abkehr von den Geisteswissenschaften bedeutet heute häufig die Borniertheit der Primärerfahrung des sozialwissenschaftlichen Forschers.

4. In der Interpretation von Befragungsinstrumenten ist nach Möglichkeit die Trennung individuell konkreter Ausprägungen im Interpretationsspielraum von bestimmten typischen Mustern sozialer Deutungen von der Rekonstruktion dieser durchgängigen kollektiven Deutungsmuster explizit zu machen.

5. In der klassischen Einstellungsforschung ist beispielsweise die inzwischen häufig festgestellte Kongruenz von (durch Befragung gemessener) Einstellung und (beobachtetem) Verhalten ein großes methodisches Problem geworden. Zum Ärgernis kann dieses Ergebnis jedoch nur für diejenigen werden, für den die meßtechnische Substituierbarkeit von Verhaltensbeobachtung durch Einstellungsmessung im Vordergrund steht. Abgesehen davon, daß hier naiv eine behavioristische Trennung zwischen externen und beobachtbarem Verhalten als einzig "wirklichen" Phänomen und Einstellung als "Epiphänomen" nach wie vor vorgenommen wird und dagegen vor allem einzuwenden ist, wie denn Verhalten sinnvoll beobachtet werden kann, wenn nicht in Begriffen intersubjektiv verstehbarer Motive und Regeln, wird in dieser methodischen Auffassung unterschlagen, daß den Einstellungen als mentalen Strukturen eine Realität sui generis zukommt und die Diskrepanz zwischen Einstellung und Handeln für den Sozialwissenschaftler nicht ein forschungstechnisches Scheitern sondern ein für sich genommen erklärungsbedürftiges und als solches interessantes Phänomen darstellen sollte. So wie für Weber ein kapitalistischer Unternehmer, der nicht die protestantische Ethik vertritt, kein tendenziell falsifizierender Fall sein konnte, sondern im Gegenteil zunächst einmal daraufhin geprüft werden muß, durch welche Probleme der Inkompatibilität der protestantischen Ethik mit anderen Deutungsmustern oder mit konkreten Handlungsproblemen dieser Unternehmer zu seinen "abweichenden" Handlungsmaximen gelangte, so kann allgemein die Prognostizierbarkeit konkreten Verhaltens aus der Rekonstruktion der sozialen Deutungsmuster nicht umstandslos zum Überprüfungskriterium einer Theorie sozialer Deutungsmuster erhoben werden. Die wichtige Unterscheidung ist in dem hier diskutierten Ansatz nicht die zwischen Einstellung und Verhalten – beides ist in Begriffen einer Konzeption des regelgeleiteten Handelns

ein und dasselbe -, die zwischen kollektivem generativem
Deutungsmuster und deren

individuellen Konkretionen in Einstellungen einerseits und zwischen regelhafter, systematischer Umweltinterpretation des Handlungssubjekts und davon unabhängigen Determinationen (beispielsweise unbewußten Motiven) andererseits.

6. Ganz ähnlich wie wir im Alltag gemessen an der Simplifizierung sozialwissenschaftlicher Hypothesen das zukünftige Handeln einer uns gut bekannten Person in einer bestimmten zu erwartenden Situation erstaunlich gut voraussagen können (wäre das nicht der Fall, würde eine entscheidende, bloß meistens nicht hinreichend explizierte Voraussetzung der Rollentheorie zusammenbrechen), haben Voraussagen im Rahmen der Theorie generativer sozialer Deutungsmuster nicht den üblichen Charakter von auf empirischen Korrelationen zurückgehenden Prognosen, sondern stellen sich dar als die Explikation von konkreten Deutungen, die eine bestimmte soziale Kategorie von Handlungssubjekten in konkreten Handlungssituationen als selbsttätiges "Ausbuchstabieren" von Implikationen verinnerlichter Deutungsmuster erzeugen wird. Die Prognose besteht also im Grunde in einer Vorwegnahme der Explikation einer Implikation jeweils schon rekonstruierter Deutungsmuster, die dann unter angebbaren Handlungsbedingungen vom Subjekt selbst prüfbar vorgenommen wird. Damit ist zugleich gesagt, daß Voraussagen des zukünftigen Handelns nicht nur in bezug auf immer wiederkehrende Handlungssituationen sondern auch in bezug auf neue Bedingungen des Handelns möglich sind. Prognosen werden hier also nicht aus empirischen Generalisierungen abgeleitet, sondern aus explikativen Rekonstruktionen von Bewußtseinsstrukturen.

7. Für die Operation des Befragens folgt aus den bisherigen Bestimmungen, daß nicht nur die bloße Evokation von Meinungen, sondern vor allem deren Begründung und Interpretation entscheidend ist. Standardisierte Befragungen, vor allem Einstellungsmessungen, evozieren bloß Auswahlen aus vorgegebenen Antworten oder einfach Meinungen, entsprechend versetzen sie in der Situation der Befragung den Befragten in die Rolle einer vordergründigen Auskunftfei, eines Reservoirs von Antworten. Statt dessen müßten sozialwissenschaftliche Befragungen, die die

Erfassung von Bewußtseinsstrukturen zum Gegenstand haben, den Befragten in der Rolle desjenigen begegnen, der prinzipiell seine Äußerungen begründen kann und von dem man vor allem diese Begründungen erfahren möchte. Daraus folgen im einzelnen erhebliche Einwände gegenüber spezifischen, als Kunstregeln der empirischen Sozialforschung tradierten methodischen Grundsätzen der Befragung (Beispiele: Man darf keine Warum-Fragen stellen, standardisierte Befragungen sind genauer als unstrukturierte Interviews, usf.).

8. Mit Hilfe der einer Theorie der generativen Deutungsmuster folgenden Meßtechniken sollte es möglich sein, ein Problem zu handhaben, daß bei den klassischen Befragungsmethoden notorisch auftaucht:

Unterschiede in den Deutungsmustern verschiedener sozialer Gruppen werden aufgelöst in Unterschiede auf isolierten einzelnen "Einstellungsdimensionen", oder einzelnen konkreten Meinungen. Die Inkonsistenzen zwischen verschiedenen Äußerungen derselben Person geraten damit weitgehend aus dem Blickfeld. Dieses Problem verschärft sich bei den angeblich methodisch so überlegenen Einstellungsskalen.

Aus verschiedenen Gründen tendieren die klassischen Befragungsmethoden dazu, die für Einstellungsmuster typischen Inkonsistenzen zu unterschlagen oder doch einzuebnen. Dafür ist zum einen verantwortlich zu machen, daß der sozialwissenschaftliche Forscher schon von vornherein nach Maßgabe seines vergleichsweise aufgeklärten "common sense" eine Inkonsistenzen beseitigende Selektion von Dimensionen und "items" vornimmt. Zum anderen bedingen die Methoden der Skalierung, der Validierung und der Dimensionsanalyse tendenziell die Beseitigung von "items" Inkonsistenzen sichtbar machenden "items": Inkonsistenzen der Einstellungsmuster erscheinen in diesen Methoden häufig als Mängel der Methode und nicht als Merkmal der zu erfassenden Realität.

Nun sind aber gerade die – gemessen an konkurrierenden Standards der Geltung und Konsistenz – inkonsistenten Elemente von Einstellungsmustern und sozialen Deutungsmustern von zentralem

Erkenntniswert. Erst wenn wir ihnen auf die Spur kommen, eröffnet sich uns gleichzeitig der Blick auf die Typen von sozialen Deutungsmustern eigentümliche "Rationalität" und wir vermögen dann die Konsistenzkriterien der Sozialwissenschaftler als eine Form der "Rationalität" unter mehreren zu sehen. Ziel dieser Analyse ist es also, die für ein soziales Deutungsmuster spezifischen Regeln der Konsistenz von Meinungen, Interpretationen und Argumenten aufzudecken und in deren Perspektive zu rekonstruieren, welche konkreten Interpretationen miteinander sich vertragen und welche nicht, und welche Inkompatibilitätsprobleme sich infolgedessen angesichts von konkreten Handlungsproblemen für ein Handlungssubjekt, das in ein bestimmtes Deutungsmuster einsozialisiert worden ist, stellen. Nach solchen Konsistenzregeln bzw. den entsprechenden Inkonsistenzen können wir jedoch erst dann gezielt suchen, wenn vor jeder standardisierten Befragung die Struktur von Deutungsmustern analysiert worden ist und sich aus dieser Analyse die "items" der Meßinstrumente ableiten lassen.

Wenn eben von konkurrierenden "Standards" der "Rationalität" gesprochen wurde, so war damit nicht deren Beliebigkeit gemeint. Vielmehr lassen sich soziale Deutungsmuster je nach der Struktur der für sie typischen Inkonsistenzen, gemessen an jeweils wissenschaftlich Gesicherten in eine Hierarchie zunehmender Aufgeklärtheit bringen. Dabei gehe ich jedoch davon aus, daß soziale Deutungsmuster nie ein vollständig geschlossenes und in sich widerspruchsfreies System von Interpretationen bilden. Jeder Versuch, eine entdeckte Inkonsistenz im Einstellungsmuster aufzulösen, erzeugt neue Inkonsistenzen. Aber jede Auflösung einer Inkonsistenz erweitert die "Rationalität" und das Reflexionsniveau eines Deutungsmusters. Von hier aus gesehen, ergibt sich realistisch die Möglichkeit, Typen von Einstellungsmustern und Deutungsmustern nach dem Grad ihrer Aufgeklärtheit zu ordnen.

3. Zur Problemstellung der empirischen Analyse

Im zweiten empirischen Teil der Arbeit sollen Lernzielbegründungen und Lernmaterialien des Sozialkundeunterrichts als wichtiger Bestandteil des gegenwärtigen Curriculums unter dem Gesichtspunkt der zuvor begrifflich entfalteteten Theorie der sozialen Deutungsmuster analysiert werden. Selbstverständlich kann in diesem empirischen Teil der vorgeschlagene theoretische Ansatz nur bruchstückhaft und in einigen wenigen Hinsichten zudem auch weniger systematisch, als eher explorativ geprüft werden. In diesem empirischen Teil soll aber nicht nur exemplarisch der theoretische Ansatz zur Anwendung kommen, die materielle Problemstellung einer soziologischen Analyse des gegenwärtigen Curriculums öffentlicher Schulbildung ist für sich genommen von ebenso großem Interesse.

Die Soziologie hat sich bisher erstaunlicherweise kaum dem Phänomen der Planung und Entwicklung von Curricula zugewandt, obwohl hier eines der interessantesten wissenssoziologischen Untersuchungsgebiete der gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse liegen dürfte. Während die Curriculumforschung als wissenssoziologisches Problem kaum in das Blickfeld gerückt ist, nimmt es inzwischen einen bedeutenden Raum in der erziehungssoziologischen und erziehungspsychologischen Forschung ein. Dabei ist aber der Soziologe im typischen Sinne Beteiligter, nicht analytischer Beobachter: Die Soziologie liefert dem Curriculumkonstrukteur Informationen und gesellschaftstheoretische Interpretationen zur Begründung von Lernzielen, zur Differenzierung des Lernstoffs je nach dem Adressatenkreis der schulischen Bildung usf., aber die Soziologie hat die bürokratisch geplante Steuerung schulischer Lernprozesse als Phänomen für sich noch nicht entdeckt.

Dem distanzierten Betrachter der Entwicklung des Bildungssystems in den letzten Jahren fällt zunächst der zunehmende Prozeß der Szientifizierung der Lehrplangestaltung und der Unterrichtsmethoden auf. Während noch bis vor wenigen Jahren Lernziele und Unterrichtsmethoden mehr oder weniger naturwüchsig aus verschiedenen der wissenschaftlichen und auch der

bürokratischen

Kontrolle entzogenen Traditionen sich ergaben, ist man gegenwärtig dabei einen riesigen wissenschaftlichen, technischen und bürokratischen Apparat zur Steuerung dieser Prozesse aufzubauen. Dabei erleben wir nach der Säkularisierung ursprünglich religiöser Interpretationen so etwas wie eine zweite Säkularisierung: die der Kultur und Bildungsgüter. Was den vermeintlich wissenschaftlichen Kriterien der Ideologiekritik, ja der "Operationalisierung" in einzelne Lernziele und Lernschritte nicht standhalten kann, soll keine Berechtigung mehr haben. Die Sozialwissenschaften durchforsten also mit dem Anspruch wissenschaftlicher Geltung die ihrem Charakter nach immer normativen Lernzielkataloge und setzen neue Normen an. Dabei ist interessant, daß gerade auch die sozialwissenschaftliche Tradition, die sonst sehr streng auf ihre Wertfreiheit bedacht war, sich intensiv an diesem Geschäft beteiligt. Mit dieser Entwicklung wird also die Grenze zwischen sozialen Deutungsmustern und sozialwissenschaftlichen Interpretationen vollends unkenntlich. Werden die Curricula, die ja gleichsam als kodifizierte und institutionalisierte Deutungsmuster aufgefaßt werden können, nun verwissenschaftlicht oder werden die sozialwissenschaftlichen Interpretationen zu zentralen Bestandteilen sozialer Deutungsmuster?

Als Vorfrage einer wissensoziologischen Analyse von Bestandteilen des gegenwärtigen Curriculums in unseren Schulen stellt sich also das grundsätzliche Problem, welche Konsequenzen für die soziale Veränderung von für die gegenwärtige Industriegesellschaft zentralen sozialen Deutungsmustern sich aus dieser Entwicklung der Szientifizierung der Curricula ergeben, welche Umstrukturierung aus der Durchdringung vorwissenschaftlicher Deutungsmuster mit den Standards der Wissenschaftlichkeit sich ergibt und welche spezifischen Inhalte dabei ausgeschieden und welche ehemals peripheren jetzt in den Vordergrund gerückt werden. Weiterhin stellt sich damit die Frage, in welcher Weise die verschiedenen bürokratischen Instanzen des Bildungssystems die sich ihnen damit strukturell eröffnete Möglichkeit der Steuerung des Systems von politischen Legitimationsinhalten reagieren und welchem Druck sie seitens des Herrschaftssystems und verschiedener

Interessengruppen unter diesen Bedingungen ausgesetzt sind. Entsprechend ist danach zu fragen, welche Konsequenzen sich daraus für den Zwang zur Begründung von inhaltlichen curricularen Entscheidungen ergeben.

Diese Fragen lassen sich natürlich am Beispiel des Sozialkundeunterrichts am ehesten verdeutlichen, weil hier die Begründung von Lernzielen dem größten gesellschaftlichen Druck ausgesetzt ist und hier gleichzeitig die Erkenntnisse der Sozialwissenschaften selbst zur Debatte stehen.

Mit der Szientifizierung der Curricula einhergehend ist die Zunahme ihrer Bedeutung für die Sozialisation des Handlungssubjekts. Die schulischen Curricula bilden in immer stärkerem Maße konkurrenzlos den Horizont von Weltinterpretation, in den der Einzelne hineinsozialisiert wird. In dieser Hinsicht können Curricula unter zwei Gesichtspunkten als soziale Deutungsmuster analysiert werden:

a) Die Begründung der Lernziele ist letztlich immer normativ und rekuriert auf wissenschaftlich nur teilweise ausweisbare allgemeine Argumenten. Diese "letzten Begründungen" von Lernzielen enthalten mehr oder weniger deutlich für das jeweilige Gesellschaftssystem zentrale, generative Interpretationen, wie beispielsweise den Rekurs auf das Prinzip der Chancengleichheit, die Ideologie der Leistungsgesellschaft, aber auch die bürgerliche Ideologie der unpolitischen Selbstverwirklichung des Menschen usf.. Es wäre unter diesem Gesichtspunkt beispielsweise interessant die Systematik aufzudecken, in der etwa von der gleichen Quelle einmal bildungshumanistische Werte, zum anderen aber die dazu im Gegensatz stehende Betonung der Erziehung zu einer nicht weiter ausgedeuteten Leistungstüchtigkeit für die Begründung curricularer Maßnahmen herhalten müssen und die hinter dieser Systematik liegende Konsistenzregel. Unter diesem Gesichtspunkt stellen also die Begründungen curriculare Maßnahmen, insbesondere im Sozialkundeunterricht für die gegenwärtige Gesellschaft in zunehmendem Maße selbst wichtige soziale Deutungsmuster dar.

b) Nicht nur die Begründungen von Lernzielen, sondern auch als faktische Festlegung des Lernangebots lassen sich Curricula als soziale Deutungsmuster betrachten. Curricula sind institutionalisierte Systeme des Wissens und der Umweltinterpretation. Als solche stellen sie zwangsläufig eine Auswahl aus den gesellschaftlich möglichen Formen des Wissens dar. Selbst wenn diese Auswahl nicht explizit begründet ist, ist objektiv eine Strukturierung zu sehen, dessen Prinzip in einer generativen Interpretation oder Regel eines sozialen Deutungsmusters zu sehen ist und das es aufzudecken gilt. Curricula sind für die soziologische Analyse sozialer Deutungsmuster unter einem weiteren Gesichtspunkt von größtem Interesse: Sie dienen explizit der Sozialisation vom Handlungssubjekt, der gesellschaftlichen Steuerung sozialen Lernens. Insofern liefern sie dem zu sozialisierenden Subjekt mit besonderem Nachdruck die Schlüsselkonzepte, die es dann in konkreten Handlungssituationen weiter ausbuchstabiert und zu individuellen Einstellungsmustern konkretisiert. Die hinter den Curricula liegenden allgemeinen Begründungen, die zum Teil gar nicht expliziert werden, indizieren also zum einen die für die Bildungsbürokratie als politischer Instanz und für die Erziehungswissenschaft als säkularisierte Normeninterpretationsinstanz zentralen und typischen Deutungsmuster, zum anderen konstituieren sie in der konkreten Gestalt von Einzelcurricula gegenüber dem Schüler, die im Lernangebot invariant immer wieder auftauchenden impliziten Schlüsselkonzepte, die das lernende Handlungssubjekt schließlich selbsttätig ausbuchstabiert und als generative Deutungsregeln verinnerlicht.

Die Arbeit geht also davon aus, daß die Analyse von Elementen des gegenwärtigen Sozialkundecurriculums exemplarisch den theoretischen Ansatz zur Analyse sozialer Deutungsmuster belegen kann, also auch inhaltlich einen wichtigen Beitrag zur wissenssoziologischen Analyse wichtiger aktueller Phänomene liefern kann, weil unter den genannten Gesichtspunkten dem Curriculum im Sozialkundeunterricht in zunehmendem Maße eine zentrale Rolle bei der Vermittlung von sozialen Deutungsmustern zufällt, die ihrerseits für die Legitimation des politischen Herrschaftssystems von zentraler Bedeutung sind.

4. Zur Durchführung der Untersuchung

4.1 Zur Durchführung des theoretischen Teils

Im theoretischen Teil sollen zunächst relativ unabhängig von der Literaturdiskussion der in diesem Papier angedeutete theoretische Ansatz in programmatischer Form entfaltet werden. Dieser theoretischen Analyse soll eine kurze Skizze der Behandlung soziokultureller Erscheinungen in der sozialwissenschaftlichen Forschungspraxis vorangestellt werden. Diese Skizze soll als Problemhintergrund der Arbeit dienen, sie soll angeben, der Lösung welcher Probleme der zu entwickelnde Ansatz dienen soll. Nach seiner programmatischen Entfaltung soll der theoretische Ansatz anhand einer Rezeption verwandter Theorieentwicklungen auf seine Relevanz und Konsistenz geprüft werden. Da es sich hier in gewisser Weise auch um die Entwicklung einer strukturalistischen Methode zur Analyse von Bewußtseinsstrukturen handelt, soll die kritische Rezeption des Strukturalismus sowohl in der Kulturanthropologie als auch neuerdings in der französischen Soziologie im Vordergrund stehen, vor allem anhand der Schriften von Lévi-Strauss. Lévi-Strauss ist für die geplante Arbeit ein unentbehrlicher Leitfaden, weil er seinen Strukturbegriff ganz eindeutig auf den Begriff der generativen Regel stützt und damit in einer entscheidenden Hinsicht den hier vertretenen theoretischen Ansatz teilt. Gleichzeitig gerät Lévi-Strauss mit diesem Strukturbegriff jedoch in Schwierigkeiten, weil er ihn ähnlich wie Luhmann nicht nur auf Bewußtseinsstrukturen bzw. auf sinninterpretierte Welt, sondern darüber hinaus auf Welt schlechthin anwenden will. Lévi-Strauss scheint Strukturierungen mit generativem Status ganz abstrakt anzunehmen, ohne sie an das Kriterium mentaler Repräsentation zu binden. Aufgrund der sich daraus ergebenden Probleme ist er dann zur Einführung des eigentümlichen Konzepts eines diesen generativen Strukturierungen korrespondierenden sozialen Unbewußten gezwungen, das mit dem Begriff des Unbewußten in der Psychoanalyse explizitermaßen nichts gemein hat. An dieser Stelle soll die Kritik des Lévi-Strausschen Strukturalismus einsetzen, die dann zur Klärung des dahinterstehenden allgemeinen Problems beitragen soll, inwieweit es für unser Konzept sozialer Deutungsmuster,

dessen

Fruchtbarkeit auch anhand von Lévi-Strauss noch einmal nachgewiesen werden soll, sinnvoll ist, von einer durch Reflexion gesteuerten "Logik" der historischen Entwicklung sozialer Deutungsmuster auszugehen. Diese Frage leitete über zu Max Webers These der zunehmenden Rationalisierung. Webers weltgeschichtliche und religionssoziologische Schriften, insbesondere die "Protestantische Ethik" sollen dann zunächst daraufhin geprüft werden, inwieweit nicht in ihnen schon ein auf das Konstrukt regelgeleiteten Handelns zurückgehendes Konzept generativer Deutungsmuster angelegt war. Die empirischen Analysen Webers sollen auf ihre spezifische implizite Methodik betrachtet werden. Schließlich sollen zur Abstützung des methodischen Konzepts exemplarisch historisch-hermeneutische Untersuchungen, beispielsweise die Arbeitsweise von Biographen betrachtet werden.

4.2 Zur Durchführung des empirischen Teils

[in der Manuskript-Vorlage zwei Absätze langer, dann abreißender Text, in dieser Internet-Version weggelassen]